

XXVI.

„O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“

Das Schifflein der Jünger kämpft mit widrigem Winde und den stürmisch bewegten Fluthen des Sees. Nur ein blaßes Mondlicht erleuchtet die Nacht. Da kommt der Heiland, der ihre Noth vom fernen Berge gesehen, über die Wellen geschritten; aber die Jünger blicken mit starrem Entsetzen auf ihn; sie halten ihn für ein Gespenst. Freundlich zwar hat der Herr sie angesprochen; aber Petrus will noch größere Gewißheit für seinen zweifelnden Sinn: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser,“ ruft er ihm zu; und der Herr winkt ihm: „Komm her!“ In gespannter Erwartung begleiten die übrigen Jünger ihn mit den Augen. Er erreicht den Herrn — des Glaubens Kraft hat ihn bis dahin gehalten, da sinkt sein Muth und mit ihm der Leib der Fleisches. Sehnsüchtig streckt er seine Arme aus nach dem Heiland. Dieser schaut mit einem holdseligen Lächeln des Friedens in das verzweifelnde Auge des Jüngers, reicht ihm die rettende Hand dar, und spricht: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“

